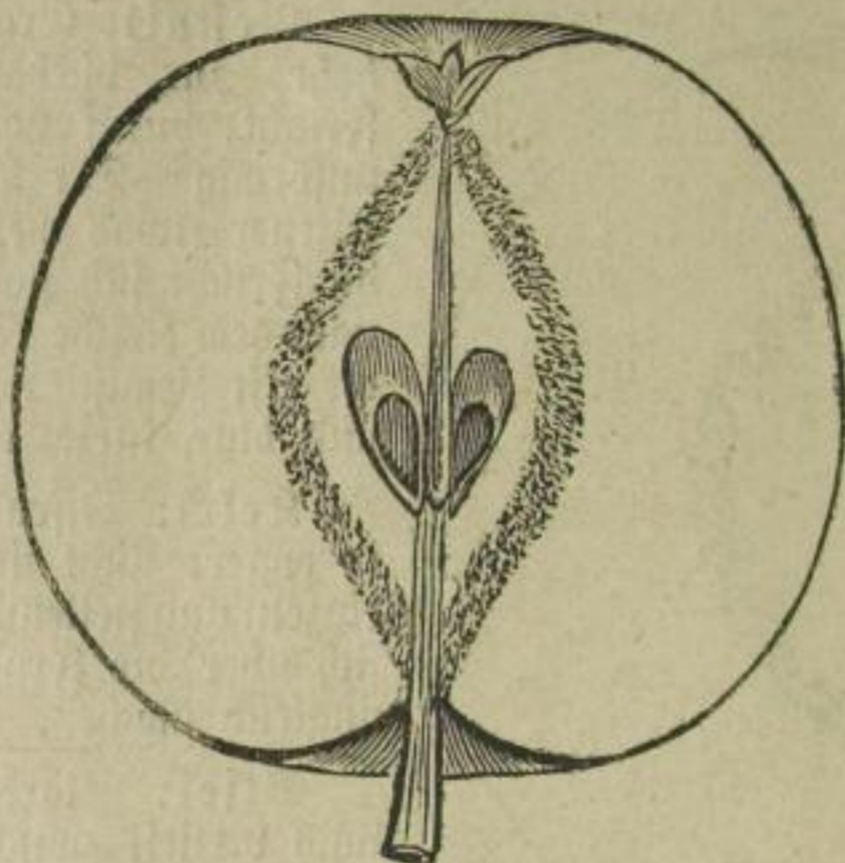


8. Rote Bergamotte.

IIIH. No. 37. L'sDP. No. 2, II, D'sOK No. 8.



Rote Bergamotte.

Bergamotte, V. 3 (2) c. *††!

Heimat: über ihre Entstehung ist Bestimmtes nicht bekannt; wahrscheinlich ist sie eine alte, französische Frucht. In Deutschland ist sie allgemein als Herbstbergamotte verbreitet und ist nach Oberdieck ohne Zweifel die Autumn-Bergamotte der Engländer. Die 7. Versammlung deutscher Pomologen in Trier nahm sie unter die 50 zur Anpflanzung zu empfehlenden Sorten auf.

Synonyme: Zwiebelbirne. Käsbbergamotte. Berg. Nonpareille. Winterbergamotte.

Gestalt: Mittelförmige, etwa 70 mm breite, 55 mm hohe, plattrunde, etwas veränderliche Frucht. Bauch nur wenig mehr nach dem Stiel.

Kelch: Offen oder halboffen; Blättchen klein, hart, aufrecht oder zurückgeschlagen, in geräumiger, tiefer, meist ebener Senkung.

Stiel: Kurz, dick, oft fleischig, in tiefer Höhle, mit einigen deutlichen flachen Beulen umgeben.

Schale: Etwas dick, rau, schmutzig-grün, später gelblich-grün, auf der Sonnenseite mitunter schwach gerötet, zum großen Teil mit zimt-farbenem Rost überzogen und rostfarbig punktiert.

Fleisch: Weißlich, weich, schmelzend, saftig, von angenehm weinsäuerlichem, etwas muskiertem eigentümlichen Geschmack.

Kernhaus: Etwas hohlachsig, Fächer klein, viele oft wenig entwickelte, lang zugespitzte dunkelbraune Samen enthaltend.

Reife und Nutzung: Vorzügliche Frucht für die Wirtschaft und für den Markt; vorzüglich auch zum Dörren und zum Einmachen mit Zucker und Essig; aus feuchtem Boden auch noch gute Tafelfrucht.

Eigenschaften des Baumes: Er wächst sehr kräftig, bildet starke ansehnliche Bäume mit schönen pyramidalen Kronen, ist sehr tragbar und dauerhaft und auf den Boden gar nicht empfindlich, wenn er nur nicht zu trocken ist. Gedeiht auf Quitte nicht und empfiehlt sich in nicht zu rauhen Lagen noch als Straßenbaum.

Es fragt sich nur noch, woher es kam, daß die Triebe nicht nachgedunkelt sind, da doch die spätere Augusttriebbildung, welche ebenfalls helllaubig herauskam, allmählich Material genügend zugeführt erhalten hat, um Chlorophyll reichlich zu bilden. Diese Differenz erklärt sich durch den Zeitpunkt der Erscheinung der Triebe, welche im heißen trockenen Juli entstanden sind. Je mehr Licht, Wärme und Trockenheit den Blattkörper trifft, desto schneller verlieren seine Zellen die Fähigkeit, sich zu strecken und desto schneller verdicken sich die Membranen; das Blatt reißt schneller aus, wird aber damit auch sicherlich unwegsamer für gewisse Stoffleitungsprozesse. Diese Umstände sind bei den vorzeitig hervor-gelockten Trieben der Birnen in vollem Maße zur Wirksamkeit gelangt und diese Triebe gleichsam in einem zu frühen Entwicklungsstadium erstarrt; sie haben vor ihrer sommerlichen Erhärtung nicht Zeit genug gehabt, Material entsprechend heranzuziehen, um einen reichlichen Chlorophyllapparat zu bilden und zu unterhalten. Daher auch der nachweisbare Mangel an Stärke.

Nach dieser Auseinandersetzung würde sich also ergeben, daß unter den vielen Ursachen der Gelbblaugigkeit auch die zu nennen wäre, welche in einem unzeitgemäßen Hervorlocken von